

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Hecker, Friedrich Franz Karl

urn:nbn:de:bsz:31-16275

Auslande durch seine Erfolge als Schulmann und Gelehrter seinem engeren Vaterlande, dem er bis zu seinem Lebensende treue Liebe und Anhänglichkeit bewahrte, alle Ehre machte. — Zu Oberrimsingen bei Freiburg am 9. Oktober 1829 geboren, besuchte er das Gymnasium und die Universität zu Freiburg, wo Feuerbach, Bergk und Baumstark seine Lehrer waren, und während drei Semestern Bonn, wo er durch Mitsch, Welcker und den jungen Archäologen Overbeck besonders angeregt wurde. Nachdem er 1854 die Staatsprüfung bestanden und 1855 den philosophischen Doktorgrad erworben hatte, trat er als Volontär am Gymnasium in Freiburg ein, entschloß sich jedoch bei den ungünstigen Aussichten auf Anstellung am Ende des Schuljahres eine Lehrstelle am Gymnasium in Ofen anzunehmen. Als Ungarn magharisirt wurde, erhielt Hauler im Jahre 1861 eine philologische Lehrstelle am Theresianum in Wien. Von da wurde er an das akademische Gymnasium versetzt, wo er einen Kreis strebsamer Kollegen fand. Im Jahre 1877 wurde er zum Direktor des Staatsgymnasiums im II. Bezirk von Wien ernannt. — Obwohl Hauler vielfach von Krankheiten heimgesucht war und in Folge des grauen Staars seit 1880 lange nicht lesen und schreiben durfte, war er doch in Schule und Wissenschaft unermüdet thätig. Seine Thatkraft und Umsicht erhob das von ihm geleitete Gymnasium zu einer der stärksten besuchten Mittelschulen Wiens. Das lateinische Übungsbuch, welches in erster Auflage 1866 erschien, zählte 1887 bereits die zehnte Auflage. Dasselbe ist auch in Baden vielfach in Gebrauch gewesen und beweist in Anlage und Ausführung den praktischen Schulmann, wie Hauler's »Lateinische Stilübungen für die Oberklassen der Gymnasien« den gewiegten Lateiner verrathen. Lange Jahre war Hauler Obmann des Vereins »Mittelschule« und wirkte als solcher sehr günstig für den inneren Ausbau der deutsch-österreichischen Gymnasien. — Große Freude erlebte Hauler an seinem Sohne Edmund, der den Terenzforschern, den Mitarbeitern und Lesern des Wölfflinschen Archives und den Sallustkritikern (als Auffinder und Bearbeiter der Orleanser Fragmente von Sallust's Historien) vortheilhaft bekannt ist. In der Verfolgung der Studien seines Sohnes lebte der von schwerer Krankheit heimgesuchte Mann wieder völlig auf und über den Erfolgen desselben vergaß er seine Schmerzen. Bis zum März 1888 hielt er sich mit fast übermenschlicher Anstrengung aufrecht und erfüllte seine Amts- und Autorpflichten mit der größten Gewissenhaftigkeit. Als er sich endlich entschloß, einen längeren Urlaub nachzusuchen, traf ihn am 1. April, an welchem derselbe in Kraft trat, ein Schlaganfall. — Die Verleihung des Titels eines Regierungsrathes, die er am 10. Mai 1888 erhielt, traf ihn bereits in hoffnungslosem Zustande. Am 9. Juli wurde er von seinen Leiden erlöst. Von der Theilnahme, die auch weitere Kreise an dem Ableben des ausgezeichneten Schulmannes nahmen, zeugte die große Betheiligung an dem Leichenbegängnisse in Trautmannsdorf, wo seine sterbliche Hülle ruht. (F. H. Schmalz in den »Badischen Schulblättern« 6. Jahrgang Seite 79. Vergleiche dazu den Nekrolog von Ludwig Fischer in der »Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien« 39. Jahrgang 1888. Zwölftes Heft Seite 1150 ff.)

Friedrich Franz Karl Hecker

wurde am 28. September 1811 zu Eichtersheim geboren, wo sein Vater als Freiherrlich von Benningen'scher Rentamtmannt lebte. Nach Vollendung seiner Gymnasial- und Universitätsstudien wandte sich der talentvolle junge Mann der Advokatur zu und ließ sich im Jahre 1838 als Oberhofgerichtsadvokat in Mannheim nieder. Seine Begabung, seine Beredsamkeit, die echt pfälzische Frische und Lebhaftigkeit seines Temperamentes machten ihn bald in weiteren Kreisen bekannt und beliebt und veranlaßten im Jahre 1842, sobald sein Alter den Eintritt

in den Landtag gestattete, im Wahlbezirke Weinheim-Adenburg seine Wahl in die Zweite Kammer. Die Wahlen, denen Hecker den Eintritt in das parlamentarische Leben verdankte, waren nach der Auflösung des Landtags erfolgt, welche von der Regierung wegen dessen Haltung in dem bekannten Urlaubsstreit verfügt worden war (siehe den Artikel v. Blittersdorff Bd. I S. 91 f.). Hatte die Regierung mit dieser Auflösung an das Volk appellirt, so war nun ihr Prozeß verloren. Die Opposition kam schärfer als je, erbitterter und entschlossener in das Ständehaus zurück. In Fritz Hecker hatte sie ein Mitglied gewonnen, das so recht dazu angethan schien, die Abgeordneten aus den bürgerlichen Kreisen an sich zu fesseln und mit sich fortzureißen. Das feste Selbstbewußtsein, die Zurschaufstellung einer absoluten Unabhängigkeit, die Rücksichtslosigkeit in seinem ganzen Auftreten galt vielen als Beweis eines starken und festen Charakters und veranlaßte, daß in den Kammerberichten der Oppositionsblätter sein Name bald mit am häufigsten genannt wurde. Die Verbtheit, mit der er den Ministern und Ministerialkommissären in der Debatte entgegentrat, der Gleichmuth, mit dem er, wenn er auch sachlich widerlegt war, auf seine Angriffe gegen die gesammte Haltung der Regierung zurückkam, die Entschiedenheit, mit der er die »Volksrechte« vertrat und vertheidigte, auch wo solche gar nicht in Frage standen, imponirte der großen Menge, die sich auf den Tribünen des Ständehauses drängte, um Heckers Reden aufgeregter zu lauschen, die sich um den Vorleser scharte, der Abends in der Kneipe die welterlösende Weisheit des jungen »Volksmannes« aus der Zeitung zum Besten gab. Mit einem richtigen Gefühle für das, was »zieht«, begab, griff Hecker zuerst in den deutschen Landtagen die schleswig-holsteinische Frage auf, indem er am 6. Februar 1845 in der Zweiten Kammer seine Stimme gegen die beabsichtigte Verschmelzung der Herzogthümer mit Dänemark erhob. Junge Holsteiner, die in Heidelberg studirten, kamen damals nach Karlsruhe herüber, um dankerfüllt den Mann aufzusuchen, der so entschlossen für das gute Recht ihrer Heimath eintrat. Wie waren sie erstaunt, wahrzunehmen, daß Hecker die geschichtliche Entwicklung und der eigentliche Kern der ganzen schleswig-holsteinischen Frage so gut wie unbekannt war und daß er sie nur als ein höchst geeignetes Mittel aufgegriffen hatte, das badische Ministerium zu ärgern und ihm wo möglich Verlegenheiten zu bereiten. (Persönliche Mittheilung eines damaligen Heidelberger Studenten.) Immerhin erreichte er durch die Behandlung dieser brennenden Frage in der Kammer, daß sein Name auch außerhalb des badischen Landes öfter und in weiteren Kreisen genannt wurde. Die erfolgreichste Reklame für ihn machte aber die preußische Polizei, die ihn, als er im Mai 1845 mit dem Abgeordneten v. Isstein eine Reise nach Stettin unternahm, in Berlin anhielt und anwies, mit seinem Begleiter alsbald die Hauptstadt und den preußischen Staat zu verlassen. Dieses unkluge und kleinliche Verfahren der preußischen Regierung gewann Hecker neue Sympathien und erhöhte seine Volksbeliebtheit. Die Kundgebungen, die ihm von allen Seiten zukamen und seiner Eitelkeit außerordentlich schmeichelten, trugen aber auch dazu bei, ihn zu immer schrofferer und entschiedenerer Opposition aufzumuntern. Es war ein Unglück für Hecker, daß um diese Zeit der einzige Mann starb, der ihm imponirte, zu dem er in Liebe und Ehrfurcht aufblickte, der Abgeordnete Sander, der mit unbedingter Selbständigkeit der Gesinnung jenes Maß politischer Klugheit und Selbstbeherrschung verband, welches nothwendig ist, um eine Oppositionspartei über das Niveau des bloßen Nörgelns und Verneinens zu einer positiven schöpferischen Thätigkeit zu erheben. (Vgl. Badische Biographien II, 233 ff.) Hecker selbst hat sich später dahin geäußert, daß Sanders Tod (9. März 1845) ein für ihn unerseßlicher und verhängnißvoller Verlust gewesen sei. Von da an entfremdete er sich immer mehr der übrigen Opposition und näherte sich immer entschiedener, die Bahnen der gesetzlichen Reform verlassend, den abschüssigen Pfaden

der Revolution. Immer schärfer, verletzender, wegwerfender wurde der Ton seiner Reden im Landtage und die Frische seiner Beredtsamkeit, deren ursprünglichem Reiz sich auch die Gegner nicht ganz entziehen konnten, artete in eine burschikose Dreistigkeit aus, die doch nur noch des unbedingten Beifalls der Galerien sicher war. Der Radikalismus, der ihm im Blute lag, die advokatische Rabulistik, die er sich rasch angewöhnt hatte, der Mangel jeder Unterordnung und Disziplin gegenüber der eigenen Partei entfernten ihn immer mehr von seinen bisherigen Freunden, die es doch auch an Entschiedenheit nicht fehlen ließen und auf zwei Landtagen, um dem Ministerium ihre unveröhnliche Gesinnung zu zeigen, zu dem äußersten Mittel, das der Opposition damals auf dem Boden der Gesetzlichkeit zur Verfügung stand, griffen, dem Finanzgesetz ihre Zustimmung zu verweigern. Wenn er sich nach und nach immer mehr seinen alten Parteigenossen entfremdete, so wurde er dafür von den Massen als der einzige wahre und ächte »Volksmann« gefeiert, und insbesondere die radikalen Mannheimer schwuren nicht höher als auf »ihren« Hecker. Zu einem ernsthaft zu nehmenden Politiker fehlte ihm gründliche und vielseitige Bildung, Festigkeit der Anschauungen, Menschenkenntniß, der sittliche Ernst, der einem ins Auge gefaßten Ziele ohne Schwanken und Zögern entgegenstrebt, und die zähe Ausdauer, die sich auch durch Mangel an Erfolg nicht erschüttern und entmuthigen läßt. Dagegen war er von Haus aus gutmüthig und ehrlich, im persönlichen Umgang lebenswürdig, wenn ihn nicht seine Reizbarkeit, die auch im Gespräche mit Freunden sehr rasch erregt wurde, zu grober Derbheit hinriß, ein Enthusiast, und dadurch auch vor Vielen befähigt, die Massen mit sich fortzureißen. Wie alle sanguinischen und cholерischen Naturen leichtgläubig, war er geneigt, sich kritiklos jeder Neuerung hinzugeben. Darum fanden die damals auftauchenden höchst zweifelhaften Lehren des Sozialismus an Hecker alsbald einen warmen Anhänger, und wer ihm eine erwünschte Nachricht brachte, wurde, ohne daß er diese auf ihre Richtigkeit prüfte, von ihm als ein klassischer Zeuge angesehen. Ebenso schnell enttäuscht als enthusiastisch, wurde er im Laufe des Jahres 1847 plötzlich der ganzen badischen Politik überdrüssig und ging mit Auswanderungsgedanken um. Im März 1847 unternahm er eine Reise nach Algier, um sich, wenn es ihm gefiele, dort dauernd niederzulassen. Er scheint aber nicht gefunden zu haben, was er erwartete, denn bald kehrte er zurück und stürzte sich sofort wieder eifrig in den Strudel der Politik. Damals gewann Gustav Struve (siehe Badische Biographien I S. 331 f.) auf ihn einen maßgebenden Einfluß. Seiner Einwirkung gelang es, Hecker aus einem Radikalen zu einem Revolutionär zu machen. Ebenso nüchtern als Hecker phantastisch, imponirte Struve seinem jüngeren Freunde durch die kühle Ruhe und die zähe Konsequenz seiner Anschauungen und durch den extremen Doktrinarismus, der wenigstens in der Theorie auch vor den äußersten Schlüssen, die aus seinen Lehren gezogen werden konnten, nicht zurückschreckte. Vorerst war Fritz Hecker noch nicht völlig reif zum Revolutionär. Als am 1. März 1848 die Ueberbringer einer politischen Petition durch den Ständesaal geführt werden sollten, um diese persönlich unter dem Jubel der Galerien dem Präsidenten zu überreichen und durch eine solche Demonstration die Kammer zu übereilten Beschlüssen fortzureißen, widersetzte sich Hecker diesem ordnungswidrigen Treiben auf das Entschiedenste. So lange die höchst zweifelhaften Elemente, die ihm zuzuckten und die er in seiner saloppen und renommissüchtigen Art wohl einmal seine »Blutbuben« nannte, sich auf wüthendes Geschrei beschränkten, hatte er seine Freude an ihnen; als aber der Verdacht laut wurde, daß sie an dem Ausbruche des Brandes im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten — am 2. März — Schuld trügen, entbrannte er in der lebhaftesten Entrüstung. Am gleichen Tage faßte Hecker in der Zweiten Kammer die Volkswünsche in zwölf Punkten zusammen, die im Wesentlichen den

Forderungen entsprachen, die um dieselbe Zeit auch in anderen deutschen Landtagen erhoben wurden: Aufhebung der durch die Karlsbader und Wiener Konferenzen veranlaßten Ausnahmegesetze, Beeidigung aller Staatsbürger, einschließlich des Militärs, auf die Verfassung, Aufhebung aller Beschränkungen politischer Rechte aus Gründen des Bekenntnisses, Vorlegung eines Gesetzes über Verantwortlichkeit der Minister, Zulassung von Klagen gegen Verwaltungshandlungen der übrigen Beamten ohne Ermächtigung des Ministeriums, Beseitigung aller Rechte des Feudalwesens, gerechtere Vertheilung der Staats- und Gemeindelasten, Aufhebung der privilegierten Gerichtsstände, Einführung einer volksthümlichen Kreisverwaltung, Verwendung der Regierung für Einrichtung einer Volksvertretung beim Bundestage, Sicherung einer unabhängigen Stellung der Richter, Besetzung des Staatsministeriums und der Bundestagsgesandtschaft mit Männern, welche das allgemeine Vertrauen des Volkes genießen. Als die Regierung den meisten dieser Wünsche Erfüllung zusagte und sofort durch einen Personenwechsel im Ministerium und dem Bundestage der Opposition das erwünschte Entgegenkommen bewies, erklärte sich auch Hecker für den Augenblick befriedigt, was freilich nicht hinderte, daß er, als die Entschiedensten unter seinen Freunden diese Zugeständnisse für durchaus ungenügend erklärten, auch seinerseits seine Forderungen wieder höher spannte und von dem Erreichten mit Wegwerfung sprach. Diese Stimmung trat noch bestimmter bei der Volksversammlung hervor, welche Hecker und Struve auf den 19. März nach Offenburg beriefen und wo Beschlüsse gefaßt wurden, die mit der bisher in Baden bestehenden Staatsordnung kaum noch als vereinbar gelten konnten. Aber alle die radikalen Forderungen, die hier gestellt wurden: Durchsicht der Verfassung, Verschmelzung der Bürgerwehr mit dem stehenden Heere, vollständige Umgestaltung des Steuerwesens u. s. w. waren immerhin noch auf dem Boden der formellen Gesetzmäßigkeit zu erreichen, und auch die Volksvereine, mit denen sich nunmehr das ganze Land bedeckte, deren Obmann Hecker wurde, waren zwar durchaus als eine die Regierung bekämpfende Organisation gedacht, aber dieser Kampf sollte doch vorerst noch nur mit geistigen Waffen innerhalb der bestehenden Staatsform ausgefochten werden. An eine eigentliche Schilderhebung scheint Hecker damals noch nicht ernstlich gedacht zu haben. Wie Struve hatte auch er seine ganze Hoffnung auf das Vorparlament gesetzt, von dem er die überaus thörichte und unberechtigte Erwartung hegte, es werde alsbald die Republik für ganz Deutschland proklamiren. Als er sich in dem Vorparlament den durchaus monarchisch gesinnten Männern gegenüber sah, die dort weitaus die Mehrheit der Versammlung bildeten, als Struve's Antrag, die Monarchie in Deutschland abzuschaffen, abgelehnt wurde und Hecker's Vorschlag, das Vorparlament in Permanenz zu erklären, ebensowenig Beifall fand, verließ Hecker enttäuscht die Versammlung, entschlossen, nunmehr auf dem Wege der Gewalt zu versuchen, was ihm auf dem Wege geordneter Verhandlungen sich als unerreichbar gezeigt hatte. Als die gemäßigte Kammermehrheit in einem Aufruf das Volk davor warnte, die Bahnen der Gesetzmäßigkeit zu verlassen, als die badische Regierung am Bundestage eine Beschleunigung der schon früher beschlossenen Mobilmachung des achten Bundesarmee-corps beantragte, als endlich auf Veranlassung des Staatsraths Mathy einer der vertrautesten Anhänger Hecker's, der Redakteur der radikalen Konstanzer »Seebblätter«, Fickler, im Bahnhof zu Karlsruhe verhaftet wurde, in dem Augenblick, da er sich anschickte, nach dem Seekreis abzureisen, um dort den Aufstand zu organisiren — da hielt Hecker den Augenblick für gekommen, loszuschlagen. Ueber den Charakter der Erhebung, die er plante, gab er sich den thörichtesten Erwartungen hin. Er hat später selbst erklärt, »er sei der festen Zuversicht gewesen, daß es keines Schwertstreiches und keines Schusses bedürfe, daß der Zug ein wahrer Festzug sein und ganz Deutschland dem Beispiele Badens folgen

würde«. Die Tausende, die in den Volksversammlungen seinen exaltirten Reden Beifall zugejubelt und ohne weiteres allen von ihm vorgeschlagenen Resolutionen zugestimmt hatten, sah er jetzt im Geiste zu einer großen Armee vereint, deren bloßer Aufmarsch hinreichen würde, die ganze bestehende Staatsordnung über den Haufen zu werfen. Wie war er enttäuscht, als auf den von ihm und Struve am 12. April 1848 erlassenen Aufruf an alle waffenfähigen Männer, sich am 14. April bewaffnet und mit Mundvorrath versehen in Donaueschingen einzufinden, dort nur ein kleines Häuflein erschien. Und wohl noch größer war sein Staunen, als er sich mit diesem Anhang und den in der Rheinebene zusammengebrachten Scharen am 20. April bei Randern einer geschlossen heranziehenden Truppenmacht gegenüber sah, welche schlecht hin nicht die von ihm mit Sicherheit erwartete Neigung zeigte, zu den »Freischärlern« überzugehen. Der diese Truppen befehligende General Friedrich v. Gagern wurde bekanntlich unmittelbar nach dem Abbruch der mit einem Parlamentär der Aufständischen geführten Verhandlung erschossen, und der Tod ihres Führers entflamte die Truppen zu schneidigem Vorgehen, welchem die bunt zusammengewürfelte Schar ihrer Gegner nicht Stand halten konnte. Hecker entfloß in die Schweiz und nahm seinen Aufenthalt in Muttenz, wo er eine Schrift über »die Volkshebung in Baden« und eine revolutionäre Zeitung »Der Volksfreund« herausgab. — Die Bekenntnisse, die in jener Schrift niedergelegt sind, kennzeichnen Hecker in seiner ganzen Wichtigkeit als Politiker. Das Eingeständniß, daß die große Mehrzahl des Volkes, namentlich auf dem Lande, der Revolution ganz abhold gewesen sei, läßt den von ihm in Scene gesetzten »Putsch« als ein völlig kopfloses Unternehmen erscheinen. Das hinderte indeß nicht, daß Hecker in gewissen Kreisen der Bevölkerung nach wie vor der Held des Tages blieb. Ein ihm zu Ehren gedichtetes und Land auf und ab in allen Schenken und auf allen Straßen gesungenes Lied, das »Heckerlied«, wurde ein Schmerzenskind für die Organe der Polizei, welche dieser »staatsgefährlichen« musikalischen Produktion und ihren Veranstaltern allenthalben nachjagen mußten, und der durch Gesinnungstüchtigkeit glänzende Radikale erschien fortan nicht anders als mit einem großen Schlapphut, von dem bei besonders thatkräftigen Gesellen eine rothe Feder wallte; der »Heckerhut« wurde ein Kennzeichen der Revolutionsfreunde. Obwohl die Zweite badische Kammer inzwischen die Ermächtigung zu seiner gerichtlichen Verfolgung erteilt hatte, wurde Hecker doch von dem badischen Wahlkreise Thiengen zu dessen Vertreter in der deutschen Nationalversammlung erwählt, die jedoch seine Wahl für ungiltig erklärte. In seinem Wankelmuth hatte sich Hecker längst mit allen seinen politischen Freunden überworfen, denen er das Mißlingen der revolutionären Anschläge, an dem er doch seinen redlichen Antheil hatte, zum Vorwurf machte. Im Aerger über das Geschehene wandte er, rasch in seinen Entschlüssen, wie er immer war, an einer baldigen Wendung der Dinge in seinem Sinne verzweifelnd, plötzlich Europa den Rücken, wanderte nach Amerika aus und erwarb bei Belleville im Staate Illinois eine Farm, um in der angestrengten Thätigkeit des Landmannes einen Ersatz für seine gescheiterte politische Wirksamkeit zu suchen. Hier traf ihn im Mai 1849 der Ruf der revolutionären Regierung seines Heimathlandes, wieder zurückzukehren und an den Erfolgen der inzwischen siegreich vorgebrungenen »Sache der Freiheit« theilzunehmen. Umgeben von einigen in Amerika neu gewonnenen Freunden machte sich denn Hecker wirklich nach dem »befreiten« Baden auf. Aber in Straßburg schon ereilte ihn die Nachricht von dem kläglichen Ende der revolutionären Bewegung, und durchaus nicht lüßern, die Bekanntschaft der preussischen Okkupationstruppen zu machen, wandte er sich wieder seiner weltentlegenen Farm zu. — Der amerikanische Bürgerkrieg brachte seinen fast verschollenen Namen neuerdings in Erinnerung. Wie nicht anders voraussetzen

war, trat Hecker mit Entschiedenheit für die unionistische Sache ein, warb ein Regiment und führte es dem General Fremont zu. An persönlichem Muth hatte es ihm nie gefehlt. So zeichnete er sich auch in diesen Kämpfen durch Tapferkeit aus und wurde in einer der ersten Schlachten verwundet. Aber zum Befehlshaber fehlte ihm jede Begabung. Er, der selbst nie zu gehorchen verstanden hatte, konnte auch nicht befehlen. In seinem Regiment brach eine Meuterei aus, in deren Folge es sich schon im Oktober 1861 auflöste. Später stand »Oberst« Hecker dann noch an der Spitze einer Brigade in der Cumberlandarmee unter General Howard und erwarb sich auch hier den Ruhm eines tapferen Offiziers. Doch fehlte es auch in dieser Stellung bald nicht an Reibungen, die ihn im Jahre 1864 veranlaßten, sein Kommando niederzulegen und wieder seine Farm zu beziehen. — Die großen Ereignisse, welche Deutschland umgestalteten, fanden in Hecker einen eifrigen Beobachter und bald einen enthusiastischen Bewunderer. Seine sanguinische Natur zeigte sich auch hier, da er in patriotischer Freude das übersah, was seinen Anschauungen an der Neugestaltung Deutschlands unter preussischer Führung doch ganz und gar nicht zusagen konnte. Bei der Friedensfeier in St. Louis hielt er eine Festrede, in welcher er dem Stolze der Deutschen auf ihr wiedergeborenes Reich einen begeisterten Ausdruck verlieh und damit auch in Nordamerika eine mächtige Anregung zu sympathischer Auffassung der deutschen Verhältnisse gab. In dieser Zeit patriotischer Erregung blickte er auch mit ziemlicher Geringschätzung auf die eigene und seiner Freunde politische Thätigkeit in den 1840er Jahren zurück. Dies hinderte aber nicht, daß der jedem starken Eindruck zugängliche Mann, als er im Jahre 1873 sein Vaterland besuchte und (wie er es ja eigentlich gar nicht anders erwarten konnte) in Deutschland vieles sah, was ihm nicht gefiel, alsbald wieder in den alten bramabastirenden Ton des vormärzlichen Volksredners zurückfiel, der ihm freilich stürmische Jubelkundgebungen der unbefehrbaren Demokraten in Mannheim und anderen deutschen Städten eintrug, aber auch bei den besonnenen und unbefangenen Beobachtern die Ueberzeugung befestigte, daß Politiker seiner Art, ebenso wie die extremen Ultras der Gegenpartei, »nichts lernen und alles vergessen«. Nach Amerika zurückgekehrt, zog er sich wieder auf seine Farm zurück, ohne mehr in irgend hervortretender Weise an den öffentlichen Angelegenheiten sich zu betheiligen. Sein offener ehrlicher Charakter, seine Bereitwilligkeit, den Landsleuten mit Rath und That an die Hand zu gehen, die auch im Alter ihm treu gebliebene Liebenswürdige im geselligen Verkehr erwarben und erhielten ihm viele Freunde. Er genoß in dieser Hinsicht ein hohes und wohl berechtigtes Ansehen bei den Deutschen Amerika's wie bei den eingeborenen Bürgern der Vereinigten Staaten. Im 70. Lebensjahre stehend starb Hecker in St. Louis am 24. März 1881. »Reden und Vorlesungen« von ihm waren im Jahre 1872 zu Neustadt im Druck erschienen.

v. Weech.

Ignaz Heim

wurde den 7. März 1818 zu Renchen (dem Wohnorte Christoffel's von Grimmelshausen, dessen schönes Lied aus dem »Simplizissimus«: »Komm Trost der Nacht« er zur Feier bei der Enthüllung des Denkmals für Grimmelshausen komponirte) geboren, wo sein Vater Arzt und Apotheker war. Noch sehr jung kam er auf das Gymnasium zu Donaueschingen, durchlief dessen Klassen und kehrte darauf in's elterliche Haus zurück, um als Schüler seines Vaters den Apothekerberuf zu erlernen. Nachdem er in der Folge die bezüglichen Fachprüfungen summa cum laude bestanden, begab er sich auf die Münchener Hochschule, dem Studium der Medizin obzuliegen, in der Absicht, den Doppelberuf seines Vaters fortzusetzen. Aber gegen die unvermeidlichen anatomischen Präparir-